

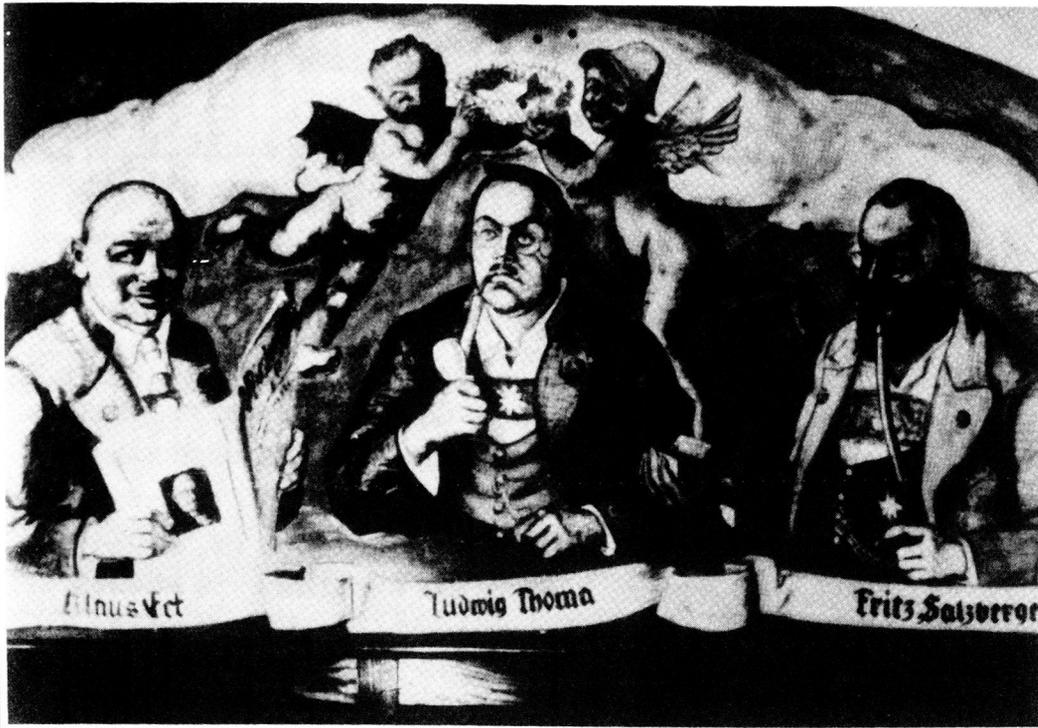
Wirbel um Ludwig Thoma

Die Aufregung ist groß. Mit Schlagzeilen wie: „Wirbel um Münchner Thoma-Medaille: Empörung über die Judenhetze“, „Ludwig Thoma – was ist seine Medaille eigentlich noch wert?“, „Dreinhauen, daß die Fetzen fliegen. Mit seinen Hetzartikeln im »Miesbacher Anzeiger« bereitete Ludwig Thoma den Boden für die Nazis“, „Der Thoma, den wir gern vergessen“ oder „Wirbel um den bayri-

schen Säulenheiligen Ludwig Thoma“ machte zuerst die *Münchner Abendzeitung* am 17. August groß auf, bevor neben verschiedenen Rundfunkanstalten *Die Zeit*, die *Süddeutsche Zeitung* und *Der Spiegel* innerhalb von nur wenigen Tagen das Thema aufgriffen.¹

Was zunächst wie der künstliche Wirbel eines typischen Sommerlochphänomens der Medien aussieht, bildet die Folge einer neuen Edition von 173 Hetzartikeln, die 1920 und 1921 anonym im „Miesbacher Anzeiger“ erschienen waren und dieser bis dahin weitgehend unbekanntem „Provinz-Dreckschleuder“ (DER SPIEGEL) eine kurzzeitige Auflagensteigerung von etwa 4.000 auf 18.000 beschert hatte. Der „Miesbacher Anzeiger“ ist jenes von Klaus Eck geführte rechte Provinzblatt, über das Lion Feuchtwanger im Nachwort zu seinem Roman „Erfolg“, im März 1929, ironisch schrieb: „Diese Zeitung ist in zwei Exemplaren erhalten; das eine befindet sich im Britischen Museum, das andere im Institut zur Erforschung primitiver Kulturformen in Brüssel.“ Die primitiven Erzeugnisse des wohl von Feuchtwanger nicht mit Thoma identifizierten Leitartikels hat nun der Regensburger Historiker Wilhelm Volkert in einem über 500 Seiten starken Band sorgfältig ediert und mit einem kritischen Kommentar versehen. Damit ist jener Forderung Genüge getan, die Eduard Stemplinger, anders als die meisten Thoma-Biographen vor und nach ihm, bereits 1948 erhoben hatte: „Ihre [= die Miesbacher Artikel] Sammlung und Neuherausgabe würde Thomas Lebensbild wirksam ergänzen.“² Fragt sich nur, wie diese Ergänzung des nicht nur in Bayern populären Verfassers der „Lausbubengeschichten“ aussieht.

Es ist das Bild eines primitiv hetzenden Antisemiten, eines antidemokratischen Reaktionärs und geradezu wüsten Gewaltpredigers. Thoma greift in seinen Artikeln zumeist aktuelle Tagesereignisse auf, die er in Form des politischen Feuilletons in einem vulgären Umgangston kommentiert. In etwa Dreiviertel aller Artikel setzt sich Thoma mit den sozialistischen Parteien



Die Tätigkeit Ludwig Thomas für den berüchtigten „Miesbacher Anzeiger“ war in Miesbach selbst immer bekannt. Eine dortige Zeichnung präsentiert ihn neben dem Chefredakteur Klaus Eck, dem er mit seinen antisemitischen Hetzartikeln emsig zuarbeitete.

und ihren führenden Politikern auseinander, die den deutschen Familiensinn und eine nationale Gesinnung planmäßig zerstört hätten. Unter den bayerischen Politikern ist es vor allem Kurt Eisner, der den politischen Umsturz in München geführt hatte. Ihn belegt er mit »Ehrentiteln« wie „Saujud“, „Schuft, polnischer Lump“ oder „Kurt, der Langhaarete“. Schließlich läßt er sich bei Erwähnung von Eisners Ermordung gar zu böartigem Jubel hinreißen. In ähnlicher Weise schmäht er auch Matthias

Erzberger als „Lumpen“, „Schweißriesen“, „Schurken“ und „Urbild der schmutzigen Käuflichkeit“. So ist der Vorwurf, der anonyme Verfasser des am 17. August im Miesbacher Anzeiger erschienenen Artikels habe durch seine Hetze mit zur Ermordung Erzbergers am 26. August 1921 beigetragen, nicht von der Hand zu weisen. Ludwig Thoma traf diese Anklage jedoch nicht mehr, denn er war am selben Tag wie Erzberger, im Alter von 54 Jahren, nach einer erfolglosen Operation gestorben.

In seinem Nachlaß fand sich der unausgefüllte Aufnahmeantrag des Tegernseer NSDAP-Ortsgruppenvorstandes, der ihn Thoma mit der Begründung zugeschickt hatte, daß auch dieser bekanntlich „im Lager der Judengegner“ stehe. Ob Thoma diesen Antrag ausgefüllt hätte, ist zweifelhaft. Nicht zu bezweifeln ist dagegen der übersteigerte Haß gegenüber den aus den östlichen Nachbarländern zugewanderten Juden. „Warum“, so fragt Thoma am 7. April 1921 seine Leser, „führte man Krieg mit den gutmütigen, anständigen Russen, statt mit ihnen diese Pest auszurotten?“ Gemeint waren „die galizische Pest“ von „grätzi-gen Juden“ und „dicke, faule Jüdinnen, die ihre Hintern zu Fettpolstern züchten“. Solche „Ostjuden“ hätten nicht nur die Revolution angezettelt, sondern auch die deutsche Politik und Kultur verdorben. Hetztiraden gegen die „Beschnittenen“, wie sie in dem Artikel mit dem Titel „Anti-arisch“ zum Ausdruck kommen, verfehlten nicht ihre Publizität. Sie wurden in der zeitgenössischen Presse aufgegriffen, auf der Straße diskutiert und fanden Eingang in die parlamentarische Auseinandersetzung jener Jahre. „Rational“, so der Kommentar von Wilhelm Volkert, sind diese Äußerungen „nicht zu erklären“, und „für einen juristisch ausgebildeten, in rechtsstaatlichen Kategorien denkenden Menschen schon überhaupt nicht.“³

Eingefleischte Leserfreunde des bayerischen „Säulenheiligen“ fordern dagegen eine „sehr viel differenziertere“ Darstellung von Thomas Verhältnis zum Judentum und zitieren aus einem Brief an Maid von Liebermann:⁴ „Nun soll ich hier agitieren für die Mittelstandspartei. Ich kann nicht. 1. Billige ich das antisemitische Programm nicht, das Unsinn ist. 2. Möchte ich mei Ruah. Ich bin wirklich kein Antisemit, so sehr ich die ostjüdische Kulturfeindlichkeit hasse. Außerdem habe ich ja der jüdischen Rasse mein Liebstes [gemeint ist Maida von Liebermann] zu verdanken.“⁵ Gerade Thomas Antisemitismus aber scheint für

Maida von Liebermann einer jener Beweggründe gewesen zu sein, die sie lange Zeit von einer Lebensgemeinschaft mit dem Literaten auf der „Tuften“ abhielt. Darum versuchte Thoma auch immer wieder, ihre Bedenken zu zerstreuen und versprach, in ihrer Anwesenheit keine weiteren Artikel zu schreiben. Doch seine geliebte Maida kam nicht, und Thoma hetzte – um so intensiver – weiter. Als Lohn winkten ihm schwer erhältliche Importzigarren. Bleibt die Frage, wieso der einstige *Simplicissimus*-Redakteur, der mit seiner Feder gegen wilhelminischen Militarismus, klerikale Dunkelmännerei und Spießermoral zu Felde gezogen war, so nachdrücklich auf der Anonymität seiner Beiträge bestand. Wilhelm Volkert stellt folgende, vorsichtig formulierte Hypothese an den Schluß seines Kommentars: „Dann hätte ihn die Scheu, vor seinen alten politischen und menschlichen Freunden Farbe zu bekennen, daran gehindert, offen zu seinen Ansichten zu stehen.“⁶ Es mag so sein. Unerklärt bleibt jedoch, wie sich Thoma „vom königstreuen antisemitischen Gerichtsreferendar und jungen Anwalt in Dachau und München über den staats- und gesellschaftsallergischen linksliberalen Redakteur des »Simplicissimus« zum fragwürdigen Patrioten des Ersten Weltkrieges und endlich zum Lieferanten der Schimpftiraden gegen Juden und »Saupreißer« im Miesbacher Anzeiger“ entwickeln konnte.⁷

An die Stelle einer differenzierten Erörterung von Ludwig Thomas komplexem Lebenswerk war die in der Presse provokativ zugespitzte Diskussion der Frage getreten, was denn nun noch die 1967 – zum 100. Geburtstag von Thoma – von dem Schriftsteller Hans Hellmut Kirst gestiftete und von der Landeshauptstadt München verliehene „Ludwig-Thoma-Medaille“ wert sei. Gedacht war sie von dem kürzlich verstorbenen Stifter für alle Menschen, „die, wie Ludwig Thoma, ihre Heimat so sehr lieben, daß sie imstande sind, gelegentlich auch kritisch zu sein“.

Geehrt wurden so Prominente wie Golo Mann, Franz Xaver Kroetz, Hans-Jochen Vogel, Horst Stern, Hans Küng, Herbert Achternbusch, Gustl Bayrhammer, Georg Kronawitter, Gerhard Polt, Franz Alt, Dieter Hildebrandt, Herbert Riehl-Heise, Siegfried Zimmerschied und Bruno Jonas. Zurückgewiesen hat die Medaille bisher nur einer, nämlich Gottfried Langenstein, im Mai 1977.

Wie groß die plötzliche „Aufregung“ unter den Medaillenträgern wirklich ist, sei dahingestellt. Tatsache ist jedoch – wie auch Wilhelm Volkert ausführlich darlegt –, daß Thomas Beteiligung am „Miesbacher Anzeiger“ noch zu seinen Lebzeiten intensiv diskutiert wurde und schon längst nicht nur in den einschlägigen Fachpublikationen allgemein bekannt ist. Josef Hofmiller veröffentlichte 1930 ein Verzeichnis der Artikel Thomas im Miesbacher Anzeiger, von denen der Forschung seit 1957 eine stattliche Zahl von Originalmanuskripten in der Münchner Stadtbibliothek zur Verfügung stand. Dementsprechend wurde auch in der Presse immer wieder auf jenen „anderen“ Thoma hingewiesen⁸, und in fast keiner der einschlägigen Biographien fehlt die – fast immer sehr kurze – Erwähnung der Miesbacher Hetzartikel. So gesehen sind die plötzliche Aufregung unter den Thomafreunden und der eiligst eingebrachte Versuch, die Ludwig-Thoma-Medaille etwa in eine „Lena-Christ-Medaille“ umzubenennen, wenig verständlich.

In jener Aufregung der Thoma-Freunde über die Veröffentlichung der Miesbacher Hetzartikel spiegelt sich aber auch etwas von jenem Prozeß des Verdrängens, der dazu geführt hat, daß dem Thema „Ludwig Thoma und der Miesbacher Anzeiger“ selbst in dickleibigen Abhandlungen nur selten mehr als ein bis zwei Seiten gewidmet sind. Dafür fehlt es in der wissenschaftlichen Sekundärliteratur nicht an Versuchen, die Miesbacher Artikel als pathologische Entgleisung eines vom Tod gezeichne-

ten, einsamen alten Mannes zu entschuldigen. So gesehen sind die von Wilhelm Volkert kritisch edierten Hetzartikel interessante Beiträge kulturhistorischer Barbarei. Leider ist der vom Piper-Verlag, der die Rechte am Werk Ludwig Thomas besitzt, protegierte Sonderband nicht in die von Gajek herausgegebenen gesammelten Werke in Taschenbuchform integriert. Der stolze Preis von 98 DM deutet darauf hin, daß dieses Werk weniger für die zahlreichen Ludwig-Thoma-Freunde gedacht ist, als vielmehr für einen kleinen Kreis vorwiegend wissenschaftlich interessierter Leser, die sich an der verbreiteten Thoma-Apologie eher nicht beteiligen wollen.

Längst hat sich die Vorstellung über den bayerischen „Nationalpoeten“ Ludwig Thoma von seinem eigentlichen Werk gelöst. Dies zu untersuchen, bildet seit geraumer Zeit eine der Aufgaben des Institutes für Bayerische Literaturgeschichte, das für den Herbst nächsten Jahres in Zusammenarbeit mit der Münchner Stadtbibliothek im Gasteig eine Ausstellung über dieses Thema vorbereitet.

Daniel Drašček

¹ Vgl. Münchner Abendzeitung, 17.8.1989; Die Zeit, 18.8.1989; Süddeutsche Zeitung, 19.8.1989 und Der Spiegel, 21.8.1989.

² Eduard Stemplinger: Ludwig Thoma ein Altbayer, Altötting 1948, 13.

³ Wilhelm Volkert (Hrsg.): Ludwig Thoma. Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920–21. München (Piper) 1989, 483.

⁴ Vgl. den Leserbrief von Klaus Hagen, der am 18. 8. 1989 in der Münchner Abendzeitung abgedruckt wurde.

⁵ Brief vom 28. April 1920, zit. nach Ludwig Thoma. Ein Leben in Briefen (1875–1921), München 1963, 423.

⁶ Vgl. Volkert (wie Anm. 3), 490.

⁷ Otto Gritschneider: Angeklagter Ludwig Thoma. Unveröffentlichte Akten, Rosenheim 1978, 8.

⁸ Vgl. z.B. Otto Gritschneider: „Das Affenwerk von Weimar verachten wir“. Ein anderer Ludwig Thoma, Münchner Stadtanzeiger 30.5.1986.